



**MICK  
HERRON**  
**SLOW  
HORSES**

Ein Fall für Jackson Lamb

**DIOPHANTOS**

Cartwright. Er muss es sein.

Ihm fiel kein Grund ein, warum Cartwright um diese frühe Stunde hier sein sollte, aber dennoch: Er hätte darauf gewettet. Auf Cartwright. Dass er jetzt dort oben war.

Typisch. River Cartwright konnte er nämlich nicht ausstehen.

Ho trug die Tasse zu seinem Schreibtisch, wo sein Monitor zum Leben erwacht war.

Hobden legte den *Telegraph* beiseite, dessen Titelseite einen grimassierenden Peter Judd zeigte. Er hatte ein paar Aussagen über die anstehende Nachwahl gemacht – der Schattenkultusminister hatte seinen Rücktritt eingereicht, da mehrere Schlaganfälle im Januar das Ende seiner Karriere bedeuteten –, aber sonst nichts. Wenn Politiker freiwillig ein Rücktrittsgesuch einreichten, lohnte es sich meist, näher hinzusehen, aber Robert Hobden war ein alter Hase in der Analyse von Artikeln. Er las Gedrucktes noch immer wie Braille: Kleine Unebenheiten in der Sprache verrieten ihm, wenn Informationen auf Weisung von oben unterdrückt wurden, wenn der Regent's-Park-Mob seine Fingerabdrücke auf den Fakten hinterlassen hatte. Und genauso verhielt es sich wahrscheinlich: Ein Politiker quittierte aufgrund gesundheitlicher Probleme den Dienst. Robert Hobden vertraute seinen Instinkten. Man hörte nicht auf, ein Journalist zu sein, nur weil man nicht länger gedruckt wurde. Besonders, wenn man wusste, dass man eine Story an der Angel hatte und darauf wartete, dass sie ihre Rückenflosse über den Wellen der alltäglichen Nachrichten zeigte. Früher oder später würde sie an die Oberfläche kommen. Und wenn sie es tat, würde er sie als das erkennen, was sie war.

Währenddessen fuhr er mit seinem täglichen Fischzug im Meer der Printmedien fort. Schließlich hatte er nicht viel anderes zu tun. Hobden hatte nicht mehr so gute Beziehungen wie früher.

Ehrlich gesagt war Hobden ein Paria.

Und auch daran war Regent's Park schuld: Irgendwann hatte er für alle diese Zeitungen geschrieben, aber die Geheimagenten hatten dem ein Ende gesetzt. Deswegen verbrachte er jetzt seine Vormittage im Max's auf der Jagd nach einer Sensation ... Das gehörte dazu, wenn man einer Story auf der Spur war: Man befürchtete ständig, andere könnten einem den Scoop streitig machen. Wozu umso mehr Grund bestand, wenn der Secret Service dahintersteckte. Hobden war kein Idiot. Sein Notebook enthielt nichts, das nicht öffentlichkeitsstauglich war. Erst wenn er seine Notizen ausformulierte, fügte er Spekulationen hinzu und sicherte anschließend alles auf seinem USB-Stick, um seine Festplatte sauber zu halten. Außerdem besaß er einen Dummy, falls irgendjemand auf dumme Gedanken kommen sollte. Er war nicht paranoid, aber er war kein Idiot. Gestern Abend war er unruhig in seiner Wohnung auf und ab gelaufen, in dem Gefühl, irgendetwas vergessen zu haben. Er hatte überlegt, ob er in letzter Zeit unerwartete Begegnungen gehabt hatte, ob Fremde ihn angesprochen hatten, aber er konnte sich an nichts dergleichen erinnern. Dann war er andere kürzliche Begegnungen durchgegangen, mit seiner Exfrau, mit seinen Kindern, mit früheren Kollegen und Freunden, doch auch dazu fiel ihm nichts ein. Abgesehen von den Leuten im Max's wünschte ihm niemand einen guten Morgen. Das Einzige, was er also vergessen hatte zu tun, war, den Müll rauszustellen, aber das war ihm irgendwann eingefallen.

»Entschuldigen Sie?«

Es war die hübsche Rothaarige vom Nebentisch.

»Ich sagte: Entschuldigen Sie?«

Es stellte sich heraus, dass sie mit ihm redete.

Fischreste. Das letzte *Searchlight*-Päckchen enthielt Fischreste: nicht die Gräten und Köpfe, die andeuten würden, dass der Journalist sich in der Küche betätigte, sondern die verhärteten Ränder von Teig und Haut und Krümel verkohlter Pommes frites, die darauf hinwiesen, dass sein lokaler Imbiss nicht der beste war.

River hatte den größten Teil des Mülls durchgesehen, und nichts davon ergab irgendeinen Hinweis. Nicht einmal die Post-its, die er sorgfältig glattgestrichen hatte, gaben mehr preis als Einkaufslisten: *Eier, Teebeutel, Saft, Zahnpasta* – deren Überreste sich nun in dem Sack befanden. Mit dem Papprücken des Spiralnotizblocks war es genau dasselbe. Keine der Seiten hatte überlebt. River war mit den Fingerspitzen über die Pappe gefahren, falls sich irgendwelche Schrift darin abgedrückt hatte, fand aber nichts.

Von der Decke über ihm kam ein Stampfen. Lambs Lieblingsmethode, seine Mitarbeiter herzutreten.

Sie waren nicht länger die Einzigen hier. Es war kurz vor acht Uhr; die Tür hatte sich zweimal geöffnet und die Treppe ihre übliche Begrüßung geknarrt. Die Geräusche im unteren Stockwerk gehörten zu Roderick Ho. Ho war normalerweise als Erster hier und oft als Letzter wieder weg, und wie er die Stunden dazwischen verbrachte, war River ein Rätsel. Obwohl die Cola-Dosen und Pizzaschachteln rings um seinen Schreibtisch ein Indiz dafür sein konnten, dass er ein Fort baute.

Die anderen Schritte waren an Rivers Stockwerk vorbeigegangen, also mussten sie Catherine gehört haben. Er musste überlegen, um auf ihren Nachnamen zu kommen: Catherine Standish. Miss Havisham hätte besser zu ihr gepasst, der erinnerte sie an die alte Jungfer in Dickens' Roman, die kurz vor der Trauung verlassen worden war und nie mehr ihr Hochzeitskleid ablegte. River hatte keine Ahnung von Hochzeitskleidern, aber sie hätte ebenso gut in Spinnweben herumlaufen können.

Ein erneutes Stampfen auf der Decke. Wenn er einen Besenstiel gehabt hätte, hätte er zurückgehämmert.

Das Chaos hatte sich ausgeweitet. Anfangs hatte es sich mit der Zeitungsinsel zufriedengegeben, die River ausgebreitet hatte. Doch inzwischen war es metastasiert und bedeckte den größten Teil von Sids Hälfte des Fußbodens. Der Geruch war demokratischer und füllte den ganzen Raum. Ein Kringel Orangenschale, unentzifferbar wie eine Arztunterschrift, lag zusammengerollt unter dem Schreibtisch.

Wieder ein Stampfen. Ohne seine Gummihandschuhe auszuziehen, stand River auf und ging zur Tür.

Er war sechsundfünfzig Jahre alt. Hübsche junge Rothaarige sprachen nicht mit ihm. Aber als Robert Hobden ihr einen forschenden Blick zuwarf, lächelte und nickte sie. Sie signalisierte all die Offenheit, die ein Säugetier dem anderen erwies, wenn es etwas wollte oder brauchte.

»Kann ich Ihnen helfen?«

»Ja, vielleicht. Wissen Sie, ich sitze gerade an meiner Doktorarbeit.«

Hobden hasste es, in dieser Art und Weise angesprochen zu werden. Doch die junge Frau war hübsch, hatte zarte Sommersprossen und ihre Bluse war so weit aufgeknöpft, dass er erkennen konnte, dass diese bis zu ihren Brüsten reichten. Ein Medaillon an einer Silberkette hing in ihrem Ausschnitt. Ihr Ringfinger war nackt. Ihm fielen weiterhin solche Details auf, lange, nachdem sie bereits keine Relevanz mehr besaßen.

»Ja?«

»Ich konnte nicht anders, als die Schlagzeile zu lesen. Auf Ihrer Zeitung. Auf einer Ihrer Zeitungen ...«

Sie langte herüber und tippte auf seine Ausgabe des *Guardian*, so dass er ihre Sommersprossen und das Medaillon noch besser erkennen konnte. Sie meinte jedoch keine Schlagzeile, sondern einen Teaser über dem Titelkopf: die Ankündigung eines Interviews mit Russell T. Davies in der Beilage.

»Meine Dissertation handelt von berühmten Mediengrößen.«

»Wovon sonst.«

»Wie bitte?«

»Bitte bedienen Sie sich.«

Er zupfte die Beilage *G2* aus dem Inneren der Zeitung heraus und reichte sie ihr. Sie lächelte reizend und dankte ihm, und ihm fielen ihre schönen blaugrauen Augen und die volle Unterlippe auf.

Doch als sie sich wieder an ihren Platz setzte, musste sie über ihre hübschen Beine gestolpert sein, denn im nächsten Augenblick war überall Cappuccino, und ihre Sprache wurde sehr undamenhaft.

»Oh, Scheiße, es tut mir so leid!«

»Max!«

»Ich muss ...«

»Können wir hier drüben ein Wischtuch haben, bitte?«

Für Catherine Standish war Slough House der rettende Fels in der Brandung: feucht, reizlos, schmerzlich vertraut und etwas, an das man sich klammern konnte, wenn die Brandung herandonnerte. Doch das Öffnen der Tür war jedes Mal ein Kampf. Man hätte sie leicht reparieren können, aber nein, in Slough House konnte man nicht einfach einen Schreiner anrufen: Man musste zuerst ein Immobilieninstandhaltungsformular ausfüllen, einen Budgetantrag stellen und eine Zutrittserlaubnis für einen akkreditierten Handwerker organisieren – Outsourcing war »fiskalisch adäquat«, wie die Instandhaltungsrichtlinien erklärten, aber die Summen, die für kleinere Reparaturen ausgegeben wurden, strafte dies Lügen. Nachdem man die Formulare ausgefüllt hatte, musste man sie nach Regent's Park schicken, wo sie gelesen, mit Initialen versehen, abgestempelt und ignoriert werden würden. Deswegen musste sie sich jeden Morgen dieser Prüfung unterziehen und gegen die Tür stoßen, den Regenschirm in der einen, den Schlüssel in der anderen Hand, die Schulter hochgezogen, damit ihre Tasche nicht hinunterrutschte. Und dabei hoffen, dass sie das Gleichgewicht behielt, wenn die Tür

freundlicher Weise nachgab. Ertrinkende hatten es leichter. Felsen besaßen keine Türen. Obwohl es bei Sturm auf dem Meer auch regnete.

Endlich gab die Tür mit ihrem üblichen Ächzen nach. Catherine Standish blieb stehen und schüttelte das Wasser von ihrem Schirm. Sie blickte hinauf zum Himmel. Immer noch grau, immer noch wolkenverhangen. Ein letztes Schütteln, dann klemmte sie den Schirm unter den Arm. Im Flur gab es eine Garderobe, aber den Schirm dort abzustellen hieß, dass man ihn nie mehr wiedersehen würde. Im ersten Stock erhaschte sie durch eine halboffene Tür einen Blick auf Ho an seinem Schreibtisch. Er blickte nicht auf, obwohl sie wusste, dass er sie gesehen hatte. Sie wiederum tat so, als hätte sie ihn nicht gesehen, so musste es jedenfalls gewirkt haben. In Wirklichkeit stellte sie sich vor, er sei ein Möbelstück, was ihr leichter fiel.

Im nächsten Stock waren beide Bürotüren geschlossen, aber unter der von River und Sid fiel Licht hindurch. Ein widerlicher Geruch hing in der Luft: verdorbener Fisch und faulendes Grünzeug.

In ihrem Büro im obersten Stockwerk hängte sie ihren Regenmantel auf einen Bügel, öffnete den Schirm, damit er richtig trocknen konnte, und fragte Jackson Lambs geschlossene Tür, ob sie Tee wolle. Keine Antwort. Sie spülte den Kessel, füllte ihn mit frischem Wasser und setzte ihn auf. Zurück in ihrem Büro, fuhr sie den Computer hoch, zog ihre Lippen nach und bürstete sich das Haar.

Die Catherine in ihrem Puderdosenspiegel war immer zehn Jahre älter als die, die sie zu erblicken erwartete. Aber daran war nur sie allein schuld und niemand sonst.

Ihr Haar war immer noch blond, aber nur aus der Nähe, und niemand kam ihr nahe genug. Aus der Distanz war es grau, wenn auch immer noch voll und gewellt. Ihre Augen hatten dieselbe Farbe und vermittelten dadurch den Eindruck, dass sie allmählich monochrom wurde. Sie bewegte sich unauffällig und kleidete sich, als sei sie einem Kinderbuch aus der Vorkriegszeit entsprungen: Sie trug normalerweise immer einen Hut und niemals Jeans oder Hosen, ja, nicht einmal Röcke, sondern immer nur Kleider, mit Spitzenbesatz an den Ärmelmanschetten. Als sie die Puderdose näher vor das Gesicht hielt, erkannte sie die Schäden unter der Haut und sah die Fältchen, durch die ihre Jugend versickert war. Ein Prozess, der von unklugen Entscheidungen noch beschleunigt worden war, obwohl es erstaunlich war, wie oft im Rückblick solche Entscheidungen gar keine gewesen zu sein schienen, sondern nur eine Aneinanderreihung von Schritten, die sie einen nach dem anderen gesetzt hatte. Übernächstes Jahr würde sie fünfzig werden. Bis dahin waren es ziemlich viele Schritte gewesen, einer nach dem anderen.

Das Wasser kochte, und sie goss eine Tasse Tee auf. Zurück an ihrem Schreibtisch – in einem Raum, den sie Gott sei Dank mit niemandem teilte, nicht seitdem Kay White auf Lambs Befehl nach unten verbannt worden war –, fuhr sie an der Stelle fort, an der sie gestern aufgehört hatte. Sie erstellte einen Bericht über Immobilienkäufe der letzten drei Jahre in der Leeds/Bradford-Region und setzte diese in Beziehung zu Immigrationsunterlagen aus derselben Zeit. Namen, die in beiden Rubriken auftauchten, wurden mit der Regent's-Park-Observationsliste verglichen. Catherine hatte bisher noch keinen Namen gefunden, der Alarm ausgelöst hätte, recherchierte aber dennoch in alle Richtungen. Die Ergebnisse listete sie nach Ursprungsland auf, wobei Pakistan an der

Spitze lag. Je nachdem, aus welcher Perspektive man die Ergebnisse betrachtete, waren sie entweder ein Beweis für willkürliche Bevölkerungsbewegungen und Immobilieninvestitionen oder eine Graphik, aus der sich irgendwann ein Muster ergeben würde, welches nur von denen interpretiert werden konnte, die weiter oben auf der Informationssammelleiter standen als Catherine. Im nächsten Monat würde sie einen ähnlichen Bericht für den Großraum Manchester erarbeiten. Danach würden Birmingham oder Nottingham folgen. Ihre Berichte würden per Kurier hinüber in den Regent's Park gebracht werden, wo sie hoffte, dass die Königinnen der Datenbanken ihnen mehr Aufmerksamkeit als ihren Reparaturanträgen widmen würden.

Nach einer halben Stunde legte sie eine Pause ein und bürstete erneut ihr Haar.

Fünf Minuten später kam River Cartwright herauf und betrat, ohne anzuklopfen, Lambs Büro.

Die junge Frau war aufgesprungen und benutzte die Zeitung als eine Art Damm, um den Cappuccino von ihrem Laptop wegzuleiten, und für eine Sekunde empfand Hobden den Stich des Verlusts, denn schließlich gehörte ihm die Zeitung, die sie damit unlesbar machte. Aber das Gefühl ging vorbei, und außerdem brauchte er ein Tuch.

»Max!«

Hobden hasste solche Szenen. Warum waren die Leute nur so ungeschickt?

Er stand auf und winkte zur Theke hinüber, doch da kam auch schon Max mit einem Tuch in der Hand. Er hatte nur ein Lächeln für die Rothaarige übrig, die immer noch ohne große Wirkung den *Guardian* ruinierte. »Kein Problem, kein Problem«, beruhigte er sie.

Doch, es war durchaus ein Problem, dachte Robert Hobden. Sein Problem, dass dieser ganze Aufstand gemacht wurde und dass überall Kaffee war, wo er doch bloß in Frieden die Morgenpresse durchgehen wollte.

»Es tut mir wirklich leid«, sagte die junge Frau.

»Ist schon gut«, log er.

Max sagte: »Na bitte, alles wieder in Ordnung.«

»Vielen Dank«, sagte die junge Frau.

»Ich bringe Ihnen eine neue Tasse.«

»Aber ich bezahle natürlich ...«

Aber auch das war kein Problem. Die Rothaarige setzte sich wieder an den Tisch, deutete entschuldigend auf die von Kaffee durchtränkte Zeitung und fragte: »Soll ich Ihnen eine neue –«

»Nein.«

»Aber ich –«

»Nein. Ist nicht nötig.«

Hobden wusste, dass er mit solchen Ereignissen weder taktvoll noch charmant umging. Vielleicht hätte er Unterricht bei Max nehmen sollen, der schon wieder zurück war und ihnen beiden frischen Kaffee servierte. Hobden knurrte einen Dank. Die Rothaarige trällerte süß, aber das war nur gespielt. Sie war ganz verlegen vor Scham und hätte am liebsten ihren Laptop eingepackt und wäre gegangen.